Nur einer bangte um den Ruf der HSG : Schwule und Lesben an de HSG

Autor(en): **Kehl, Daniel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **5 (1998)**

Heft 46

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885638

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

von daniel kehl.

NUR EINER BANGTE UM DEN RUF DER HSG

Schwule und Lesben an der HSG

Sind Schwule an der HSG benachteiligt? Machen sie Karriere? Wo treffen sie sich? – Fragen an Friedrich Schwegler, Gastgeber bei den «HSG-ay and lesbian Parties».

Verlockende Aussichten: Knapp achtzig Prozent Männer, davon schätzungsweise drei Prozent homosexuell. «An der HSG müsste ein dolles Potential vorhanden sein», rechnet der 25-jährige Betriebswirtschafts-Student Friedrich Schwegler vor. In der Datenbank seiner HSG-Schwulengruppe sind allerdings nur gut dreissig Leute vermerkt. Angst vor dem Karriere-Knick? Eher ein gesellschaftliches Problem, glaubt Schwegler, der bei seinem Coming-out auch schon dreiundzwanzig und «ein Spätzünder» war. Richtig aufgeblüht ist er während seines Gastsemesters an der Uni Lausanne. Dort schätzte er die Kontraste. «Lausanne war weltoffener, mit Hippies auf dem Campus. Es gab Theologen, nicht nur Juristen und Ökonomen.» Die Uni St.Gallen ist für ihn dagegen eine Monokultur, auch äusserlich: Ralph Lauren-Hemden, Armani-Jeans und Timberland. «In Lausanne besuchte ich Schwulen-Discos. In San Francisco habe ich mich schliesslich dran gewöhnt, den Leuten gegenüber konkreter zu werden.»

«Hochschwulverein». Zurück an der HSG regte ein Mitstudent an, einen Schwulen-Verein zu gründen. Schwegler war es mittlerweile völlig egal, was andere über seine Homosexualität dachten. Im Frühjahr 96 brachte die Studentenzeitung «Prisma» ein Interview mit Schwegler. An das erste Treffen in seiner Wohnung an der Kirchgasse 5 kamen gut zwanzig Leute, darunter ein Professor und ein Dozent. Die Mitstudenten reagierten positiv, nur einer fürchtete um die Qualität seines HSG-Abschlusses : «Ihr zerstört den Ruf der HSG, ihr solltet eine Strafstudiengebühr bezahlen, ihr kriegt Aids und meine Krankenkasse muss das auch noch bezahlen», war auf dem geharnischten E-mail zu lesen.

Es war eine einsame Stimme, denn selbst das HSG-Rektorat freute sich offensichtlich über den initiativen «Hochschwulverein». Die noch lose Gruppe soll laut Schwegler in nächster Zeit wohl den Status eines offiziellen Studentenvereins erhalten.

HSG-ay&lesbian Party. «Zu wissen, man ist nicht allein. Mir hat das vor meinem Coming-out gefehlt.» - Mit Studentenpolitik hat Schwegler sonst wenig am Hut. Er kreiert die auffälligen Plakate, die zu «HSG-ay and lesbian Parties» in seiner Wohnung einladen. Er sorgt sich um die Datenbank, auf der Schwule und Lesben der HSG sich gegenseitig auf dem laufenden halten. Manche haben drei Monate über E-Mail Kontakt mit Schwegler, bevor sie sich an ein Treffen wagen. «Meine WG weiss noch nichts davon» heisst es dann, oder «Ich hab Angst, dass ich bei den Prüfungen durchfalle, wenn ich mich oute.» Schwegler, der auch Kontakt mit Homosexuellen-Vereinen der Unis Zürich und Basel pflegt, analysiert mit Verständnis für die Neueinsteiger: «Wenige Studenten sind ja wirklich von hier. Sie sind zum ersten Mal von zu Hause weg und haben ihr Coming-out noch vor sich».

Wieviel Homosexualität erträgt eine steile Berufskarriere? Zufriedene Randgruppen machen sich auch an der HSG gut. Was aber erwartet schwule HSG-Absolventen auf der windigen Karriereleiter danach? «Gehen sie schwulen Freuden nach? - Dann kriegen sie den Job nicht.» Das bekam ein Schweizer Top-Managers kürzlich zu hören und wurde bei bester Qualifikation wegen seiner Homosexualität nicht eingestellt. Schwegler macht sich nichts vor. Er kennt einen schwulen Bekannten in einer Kaderposition, dem er nicht ins Geschäft faxen darf, weil das der Karriere nicht förderlich sei. Begründung: «Das kann ich mir erst leisten, wenn ich mir Position und Ruf erarbeitet habe.»

Schwegler selbst hat Dreivierteljahr bei einer Versicherung gearbeitet. «Ich habe den Leuten meine Homosexualität nicht unter die Nase gerieben, aber ich habe mich nicht versteckt.» Äusseres Zeichen dieser Freiheit ist für ihn die Kleidung: Für eine Marketingsitzung in Zürich habe er sich auch schrill angezogen, wenn er Lust hatte dazu. «Ich brauche das für mein seelisches Wohlbefinden.»

Schwule vor dem Traualtar. Die Grenzen der Gleichberechtigung werden Homosexuellen nicht nur bei der Arbeit bewusst. Letztes Jahr konnte Schwegler im evangelischen Kirchenboten von St.Mangen nachlesen, wie Gläubige in «furchtbar bösen Leserbriefen» über die Zulassung von gleichgeschlechtlichen Paaren zur Segnung stritten. Für schwule Ausländer geht es laut Schwegler aber um mehr als religiöse Gleichberechtigung. Ohne einen Ehevertrag können sich ausländische Paare nicht legal in der Schweiz aufhalten. Das führe zu «einem richtigen Aufenthalts-Terror» und entsprechenden Annoncen für arrangierte Ehen in Schwulenmagazinen. Oft arbeite ein Partner an der deutschen Grenze, während der andere in der Schweiz lebe. Schweglers Partner ist Amerikaner. «Ich werde in den USA jedoch nur schwer eine Arbeitserlaubnis erhalten.»

«Nett und aufgeräumt». «Ich würde nochmals herkommen. Die HSG ist zwar verschult, aber gut organisiert.» Was ihm nicht gefällt: «Wer nicht angepasst ist, wird deprimiert.» Was ihn auch stört: «Meine Landsleute vergessen gelegentlich jeden Benimm. Am Studentenfest in der Reithalle wurde kürzlich gesoffen bis zum Exzess und zum Schluss die Band mit Flaschen beworfen.»

Da geht er lieber nach Zürich, wo gerade auch unter Schwulen ein richtiges «Szene-Gefühl» existiert. Schwegler möchte später in einer Consulting- oder Marketing-Firma arbeiten, am liebsten in einer Grossstadt. An Stadt und Uni St.Gallen wird er sich trotzdem gerne erinnern: «Meine Nachfolge beim schwulen HSG-Club ist geregelt» und überhaupt: «St.Gallen ist nett und aufgeräumt. Wenn du deine Steuern zahlst und dein Auto nicht im Parkverbot stehen lässt, kann dir hier auch als Schwuler nicht viel passieren...». ■